

Textkritik hervorgebracht. Lassen sie sich verstehen als einen Typ theologischer Literatur?
R. BERNDT S.J.

SANT' ALBERTO MAGNO – L'UOMO E IL PENSATORE (Studia Universitatis S. Thomae in Urbe 15). Milano: Massimo 1982. 135 S.

Der anzuzeigende Band enthält im wesentlichen eine Vortragsserie, die aus Anlaß des Albert-Jubiläums 1980 in Rom gehalten wurde. Nach der italienischen Fassung der Ansprache des Papstes vom 15. Nov. 1980 im Kölner Dom (7–18) und dem Gebet am Grab Alberts in St. Andreas, Köln (19–22), folgen fünf Aufsätze: P. G. Gieraths OP, Vita e personalità di Sant' Alberto Magno (23–40); R. Mathes, L'iniziatore di una scienza integrale (41–58); E. Booth OP, Conciliazioni ontologiche delle tradizioni platonica e aristotelica in Sant' Alberto e San Tommaso (59–82); R. Spiazzi OP, I valori della cultura umana e la fede (83–100); Card. L. Ciappi OP, La maternità divina e la corredenzione di Maria SS. secondo Sant' Alberto Magno e la costituzione dogmatica „Lumen Gentium“ (101–132). – Die Spannweite der angesprochenen Themen spiegelt einmal mehr die Universalität Alberts wider. Eine anregende Lektüre. R. BERNDT S.J.

HOßFELD, PAUL, *Albertus Magnus als Naturphilosoph und Naturwissenschaftler*. Bonn: Albertus-Magnus-Institut 1983. 103 S.

Der durch seine Textedition und eigene Arbeiten über Albert den Großen ausgewiesene (vgl. die Bibl. S. 99) Mitarbeiter des Bonner Albertus-Magnus-Institutes legt hier ein weiteres Opusculum vor. Auf die anregend geschriebene biographische Einleitung in das naturphilosophische Werk Alberts (4–15) folgt ein I. Hauptteil (15–18) über Methode und Ertrag albertinischer Textinterpretation. Vier Textbeispiele aus „De caelo et mundo“ werden vorgestellt und diskutiert. H. kommt zum Schluß, „daß Albert bisweilen in den Text seiner Vorlage etwas hineindeutet, was dort nicht zu finden ist, und daß er schon mal den Sinn seiner Vorlage ‚schöpferisch‘ verändert“. Ihn deshalb jedoch als eigenständigen Naturphilosophen zu betrachten, hält Vf. für vorschnell (18). Anzumerken zu dieser Beobachtung wäre, daß Alberts freier Umgang mit ihm vorliegenden Texten nichts Außergewöhnliches darstellt. Welchen Sinn sollte die literarische Gattung „Kommentar“ haben, wenn nicht den, daß der „Kommentator“ seine eigene Auffassung darlegt gegenüber seiner Vorlage? Der II. Hauptteil (18–76) trägt die Überschrift „Alberts persönliche Stellungnahme zu naturphilosophisch/naturwissenschaftlichen Fragen, dargestellt an ausgewählten Texten“. Diskutiert werden in diesem Abschnitt Themen wie: Sind Himmel und Himmelskörper derselben Gattung?, Temperatur der Sterne, über die Sonne als lichtspendendes Zentralgestirn, Zahl der Himmel, über die Stellung von Venus und Merkur zur Sonne etc. Alle Texte Alberts des Großen werden in deutscher Übersetzung dargeboten. H. faßt seine Darstellung dahingehend zusammen, „daß Albertus Magnus keine selbständigen naturphilosophischen Gedanken entwickelte, wieviel weniger eine eigene Naturphilosophie“ (75). In einem III. Hauptteil (76–96) untersucht Vf. die experimentelle Qualität der naturwissenschaftlichen Beobachtungen des Kirchenlehrers. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Alberts Berichte rein qualitativer Art sind. Er führt keinerlei quantitativ-mathematische Prozeduren ein. Die „Quintessenz“ (96–98) beschließt das Bändchen mit einer Skizze der Stellung Alberts in der Geschichte der Naturwissenschaften. R. BERNDT S.J.

HAAS, ALOIS MARIA, *Geistliches Mittelalter* (Dokimion 8). Freiburg/Schw.: Universitätsverlag 1984. XVIII/547 S.

Der bekannte Professor für ältere Germanistik an der Universität Zürich hat in diesem Band insgesamt 26 Artikel zusammengefaßt, die größtenteils seit 1978 schon in verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken aus seiner Feder erschienen sind. Der Titel will weniger ein bereits erarbeitetes Ergebnis als vielmehr ein Programm andeuten. Das MA soll aus seiner Tiefe, aus einer religiösen „Letzthatung“ heraus erschlossen werden, aus dem „Geistlichen“, aus der „Spiritualität“, die als die subjektive Seite

des objektiven Glaubensgutes ihren Niederschlag in einer umfangreichen religiösen, theologischen, philosophischen, poetischen, eben „mystischen“ Literatur gefunden hat. Mitten in der Geschichte erweist sich eine Kraft als wirksam, die deren Dynamik immer wieder in Frage stellt. Die christlichen Optionen lassen sich nicht völlig von dem tatsächlichen Verlauf der ma. Geschichte vereinnahmen, weil sie in der Lage waren, inmitten der „Materie“ diffuser gesellschaftlicher und ökonomischer Strebungen Zeichen gegen das Bestehende aufzurichten. Selbstverständlich soll damit nicht einer romantischen Verklärung oder gar einer unkritischen Repristinierung des MA's das Wort geredet werden. Tatsächlich aber läßt sich nicht leugnen, daß gerade die ma. mystischen Texte einen unmittelbaren Eindruck auf viele heutige Leser machen, daß es Analogien zwischen Erfahrungen, Sprachformen und Lebensoptionen von damals zu heute gibt. – Die verschiedenen Art. sind lose zu Themengruppen zusammengefaßt. Da geht es zunächst um den Menschen vor Gott. Der Weg zur Gotteserkenntnis führt über die Selbsterkenntnis. In diesem Zusammenhang geht der Verf. u. a. einem Vers aus Juvenals Satiren („et descendit de caelo γυνῆσι σεαυτόν“) als mystologischem Motiv in seiner je neuen Interpretation bei den verschiedenen ma. Autoren nach. Dabei wird deutlich, daß die Introversion in das eigene Innere, um dort das Bild Gottes zu finden, nicht denkbar ist ohne die Extraversion, das Transzendieren in die Höhe Gottes. Dasselbe ergibt sich auch aus der Analyse der Struktur der Bekehrung im Geiste Augustins. – Ein weiterer Themenkreis zeigt den Menschen in seiner Grundbefindlichkeit von Leben und Tod. Hier werden u. a. behandelt die Laienfrömmigkeit im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach, die Kreuzzugsdichtung, die Literaturgattung der „ars moriendi“, die Höllenfahrten und Jenseitsvisionen. Der Tod ist im Bewußtsein des ma. Menschen stets gegenwärtig, aber man weiß auch um die Erlösung von Sünde und Tod. Auf diesem Hintergrund nimmt die Mystik den Tod ins Leben hinein als asketische mortificatio und als mors mystica, als mystisches Sterben in Gott hinein, wobei durch Verwandlung des alten neues Leben und Vollendung geschenkt wird.

Der größte Teil der Arbeiten ist der Untersuchung der mystischen Erfahrung und Sprache gewidmet, wobei das Werk Meister Eckharts im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. Schon immer hat Meister Eckhart, vor allem in seinen deutschen mystischen Schriften, durch seine Sprachmächtigkeit fasziniert. Eckhart sah als Dominikaner seine Aufgabe darin, „contemplata aliis tradere“. Als „Lebemeister“, nicht als „Lesemeister“ kam er aus seelsorglichen Gründen dazu, für die ihm anvertrauten Schwestern in der Volkssprache zu predigen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß gleichzeitig auch viele andere an der Eindeutschung des Lateins arbeiteten, wodurch Eckharts sprachschöpferische Leistung etwas relativiert wird. Seine bleibende Bedeutung liegt in seiner Syntax und Rhetorik, seiner emphatischen und appellativen Sprache. Bildreden, apophatisch-abstrahierende Formen, Reihungen, Antithesen, Paradoxe, Hyperbeln, Parallelismen dienen dazu, den Zuhörer gewissermaßen zu brüskieren, die Grenzen der Sprache zu offenbaren und so den unaussprechbaren mystischen Inhalt zu vermitteln. Meister Eckhart sieht in seinem kerygmatischen Interaktionsmodell seine Rolle als Prediger als reine Durchlässigkeit für die Offenbarung Gottes im Hörer. Er hat eine Theologie des Wortes, aber keine der deutschen Sprache. In seinem geistlichen Predigtprogramm deutet Eckhart die wesentlichen Punkte seiner Predigt und seiner geistlichen Lehre an. Zunächst will er die Hörer zur „Abgeschiedenheit“ und „Gelassenheit“ führen, d. h. sie frei machen von allen Dingen und von sich selbst. Dann soll die Seele „in Gott eingebildet“ werden; in der „Gottesgeburt in der Seele“ wird der Mensch mit Gott eins. Die Möglichkeit dazu ist mit dem „Fünklein“, der „Kraft“, dem „Bürglein“ in der Seele gegeben, wo der Mensch grundsätzlich der Einheit Gottes gegenüber geöffnet ist, was den „Adel der Seele“ ausmacht. Schließlich spricht er von der „Lauterkeit des göttlichen Wesens“, von der unaussprechlichen Fülle des göttlichen Seins. Schon die Kirchenväter sagten, der Sohn Gottes sei Mensch geworden, damit der Mensch vergöttlicht werde. So sieht auch Eckhart die Inkarnation Christi für uns fortgeführt als Heilsgeschehen in uns, das sich je-jetzt neu im Menschen gnadenhaft ereignet. – Weitere Arbeiten dieses Bandes befassen sich noch mit Mechthild von Hackeborn, Beatrijs von Nazareth, Hadewijch, der unglücklichen Marguerite Porete, die 1310 in Paris verbrannt wurde, der „Theologia Deutsch“, jenem von M. Luther her-

ausgegebenen Spätwerk der deutschen Mystik, und schließlich mit Nikolaus von Flüe. Die ganze Fülle des erarbeiteten Materials wird dem Benutzer dankenswerterweise erschlossen durch ein umfangreiches Personen- und Sachregister.

Das vorliegende Werk zeichnet sich aus durch profunde Sachkenntnis und abgewogenes Urteil. Für denjenigen, der sich mit der ma. Frömmigkeit und Mystik beschäftigt, ist es unentbehrlich, wenn auch nicht immer leicht zu lesen, wie es der Wissenschaftlichkeit des Werkes entspricht. Aber auch für unsere heutige Zeit, in der Mystik fast ein Modewort geworden ist, bietet es einen wichtigen Beitrag. Mystik ist nämlich nicht zu verwechseln mit Irrationalismus oder Eskapismus, ist kein Freibrief für eine Esoterik der Tat- und Lebensverweigerung. Echte Mystik – als Ernstfall religiöser Erfahrung – war immer auch gekennzeichnet durch weltzugewandte Wirksamkeit.

G. SWITEK S. J.

DAMIATA, MARINO, *Plenitudo Potestatis e Universitas Civium in Marsilio da Padova.*

Vorwort von Mario Dal Pra. Florenz: Edizioni Studi Francescani 1983. X/310 S.

Der Autor (Franziskaner?) trat durch richtungsweisende Arbeiten vor allem über Wilhelm von Ockham hervor und wies sich so als Kenner der 1. Hälfte des 14. Jh.s und dessen politischer, sozialer und religiöser Diskussionen aus. Sein Forschungsinteresse galt dabei dem Armutsstreit sowie dem von Ockham formulierten Dienstcharakter der Politik. Was bietet nun die vorliegende Arbeit? Sie rekonstruiert die politisch-soziokulturelle Welt des Marsilius, untersucht die Leitbegriffe (wie sacerdotium, lex, potestas, civitas, principans etc.) und stellt die Auffassungen moderner Marsiliusinterpreten, wie beispielsweise Battaglia, Dempf, Gewirth, Grignaschi, Kölmel, Quillet und Vasoli, der eigenen Auslegung gegenüber. Die Darstellung gliedert sich sehr übersichtlich in zwei Teile: einmal gilt sie der marsilianischen Auffassung der päpstlichen *Plenitudo potestatis*, zum anderen stellt sie den Entwurf der *Universitas civium* als neuartige politische Verfaßtheit vor. Besondere Beachtung verdienen die zwei Appendices. Welches ist das Verhältnis des Marsilius zu Aristoteles (Politik, Nikomachische Ethik) und zu Averroes, so fragt D. im ersten Anhang, im zweiten vergleicht er Marsilius von Padua mit Wilhelm von Ockham. Dies führt uns zur Methode, welche der Autor verwendet. Gerade der Vergleich beider staatsphilosophischer Denker erweise sich als fruchtbar, rühmt M. Dal Pra in seinem Vorwort. Nachdem D. jeweils die Meinungen moderner Autoren zu den jeweiligen Fragepunkten vorgestellt hat, versucht er in einer sehr differenzierten Auslegung Marsilius gerecht zu werden. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: um die Frage, welche Rolle der Priesterschaft in dem politischen Gemeinwesen von Marsilius zugeordnet sei, ranken sich eine Fülle höchst unterschiedlicher Antworten. Vf. läßt den Leser nicht in ihnen ertrinken, dafür sei ihm Dank, mehr noch für die Antwort. Sie erinnert an Politik VII. 9 des Aristoteles und die politische Praxis italienischer Kommunen des 13. und 14. Jh.s (42). Beide „standen Pate für die in Defensor Pacis I. v. und I. vi erfolgte Einordnung. Keine Verurteilung des Marsilius als Verräter am Christentum oder Vorgriff auf die „*religion civile*“ des J.-J. Rousseau! Wie wohlthuend. Beharrlich verweigert sich der Autor Einordnungsversuchen, welche in Marsilius einen Vordenker der neuzeitlichen Staatstheorie und des Individualismus sehen wollen. Solche Etikettierung sieht D. als ebenso anachronistisch wie irreführend an, macht sie doch den für den Defensor pacis maßgebenden Konflikt zwischen Imperium und Sacerdotium vergessen und bewertet das „*Civitas*“-Denken unzureichend. – Dies alles spricht dafür, das Werk für den deutschen Sprachraum empfehlen zu können. Einige Bemerkungen seien noch angeführt. Was die Beeinflussung des Marsilius durch averroistische Gedanken angeht, so ist D. noch vorsichtiger als Horst Kusch (Der Verteidiger des Friedens, Darmstadt 1958, XXIII). Kusch schreibt: „Obwohl heute als sicher gilt, daß Marsilius vom Averroismus beeinflusst wurde, ist der Einzelnachweis averroistischer Gedanken im Defensor pacis schwierig“. D. fordert die möglichst unvoreingenommene Untersuchung der marsilianischen Anleihen von Aristoteles, um in der Frage des Averroismus voranzukommen (276). Erst dann lasse sich klären, ob Marsilius ein Interpret oder ein treuer ‚Nachbeter‘ des Aristoteles gewesen sei. Falls Interpret, so darf hier dazugefügt werden, ist dann noch zu prüfen, ob Marsi-